



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Handbuch der Kunstgeschichte

Kugler, Franz

Stuttgart, 1848

§. 13. Die Architektur der Donauvölker

urn:nbn:de:hbz:466:1-29336

dass das Volk sich bald darauf wieder der Herrschaft der Ungläubigen fügte, wie so viele andere kräftige, aber allein stehende Völker des Orients, dürfen wir noch nicht schliessen, dass ihm überhaupt die höhere Bildungsfähigkeit in nationaler, wie in künstlerischer Beziehung kärglicher zugemessen gewesen sei.

§. 13. Die Architektur der Donauvölker.

Die bunte Reihe von Bevölkerungen der verschiedensten Stämme, welchen im frühern Mittelalter die Gegenden an der untern Donau zugefallen waren, empfangen von Byzanz aus das Christenthum, einen gewissen Grad von Cultur und die Kunst, soweit sie derselben fähig und bedürftig sein mochten. Unsere Kenntniss über die wenigen Bauten von Bedeutung, welche nun in diesen Gegenden entstanden, ist noch sehr mangelhaft; überdiess handelt es sich hier nicht wie in Armenien um ein Volk, welches die von aussen gegebene Ueberlieferung mit einem neuen, eigenen Formensinn zu durchdringen sucht, sondern um tapfere Barbaren, welche in verhältnissmässig später Zeit mit einer fertigen Religion auch eine fertige Kunst annahmen und zwar letztere schon in einem vollkommenen Zustande. Wir können uns deshalb hier kürzer fassen.

Genauer sind wir blos über die Bauten der Serben¹ unterrichtet. Die Kirchen sind, wie die meisten byzantinischen, klein; eigentliche Centralbauten kommen kaum vor; herrschend ist der gewöhnlichere neugriechische Grundplan, welcher vier Hauptpfeiler im Innern als Kuppelstützen, eine oder drei Tribunen an der Ostseite, sodann mindestens Eine Kuppel auf dem Mittelschiffe und einen hie und da ziemlich ausgedehnten Narthex hat, so dass das Ganze ein Oblongum bildet. Die älteste Kirche (in ruinirtem Zustande) ist diejenige von Schitscha unweit Karanovath, um 1200 erbaut. Im Innern vier Pfeiler, welche die Kuppel tragen, östlich eine Apsis, nördlich und südlich schmale Kreuzvorlagen; westlich ein Vorraum, dann eine Vorhalle und ein Thurm. Die Quadern, aus welchen das Gebäude besteht, sind nur roh bearbeitet. — Eine feinere Behandlung zeigt sich an der Kirche zu Studenitza unweit Novi Bazar, vom J. 1209; die Kuppel ist mit zwölf wohlverzierten Fenstern, die Südseite mit einem reichen Eingang versehen; am Aeussern finden sich mehrfach Bogenfriese. — Nach dem Typus dieser Kirchen sind nun insgemein auch diejenigen erbaut, welche von ausgewanderten Serben auf (jetzt) österreichischem Boden errichtet wurden; zu Kamenitz (unweit Peterwardein), zu Carlovitz, an mehreren Orten der Militärgrenze u. s. w. finden sich Bauten dieser Art, mit Kreuzvorlagen, zwiefachem Vorraum und Thurm; nur dass bei der einen Carlovitzer Kirche die Kreuz-

¹ F. Mertens, Etwas über Serbien, im Berliner Kalender für 1847.

vorlagen nicht gerade, sondern rund sind, wie die östliche Apsis. Diese Kirchen reichen zum Theil bis in das vorige Jahrhundert herab. — Eine merkwürdige Beimischung abendländischer Formen, romanischer Bogenfriese mit Lisenen und gothischer Spitzbogenfenster, lässt sich an der um die Mitte des 14. Jahrh. erbauten Klosterkirche *Vissoki Deçan* bemerken, welche auch im eigentlichen Innern mehr in die Länge gebaut scheint. Dagegen ist die Klosterkirche von *Ravanitza* (nach 1371) byzantinischer, als selbst die frühern Kirchen, insofern sie fünf Kuppeln und nach Osten, Süden und Norden halbrunde Tribunen hat; das Innere ist mit Malereien bedeckt. Aehnlich die Kirche von *Manassia* (um 1400), nur dass hier die Bogenfriese und der Styl der Wandgemälde auf das Abendland hinweisen. An der Patriarchalkirche zu *Ipek* (1428?) sind Kuppeln und Tribunen zu einem unordentlichen Gewirre verarbeitet. — Ausser diesen Kirchen finden sich noch mehrfach stattliche Schloss- und Festungsbauten aus verschiedenen Zeiten.

Von der kirchlichen Architektur der Bulgaren, Wallachen u. a. Donauvölker ist blos im Allgemeinen bekannt, dass sie mehr oder weniger dem byzantinischen Style folgt. —

§. 14. Die russische Architektur.

Eine eigenthümliche Verzweigung der byzantinischen bildet die russische Architektur.¹ Von Constantinopel aus empfing Russland am Ende des zehnten Jahrhunderts das Christenthum und mit diesem die Formen der religiösen Kunst. Wladimir der Grosse (981 — 1015) liess sich die Ausbreitung der neuen Lehre auf's Eifrigste angelegen sein; er baute zahlreiche Kirchen, zu deren Ausführung er byzantinische Architekten berief. Die bedeutendsten Kirchen waren die in der damaligen Residenzstadt Kiew, und unter diesen vornehmlich ausgezeichnet die Kirche der h. Sophia, deren Name bereits auf das byzantinische Vorbild deutet. Neben Kiew hub sich im Verlauf des elften Jahrhunderts *Nowgorod* mächtig empor. Hier liess der Grossfürst Jaroslaw, um 1040, gleichfalls unter der Leitung griechischer Architekten, eine andere Sophienkirche erbauen, deren ursprüngliche Anlage sich, wenn auch unter mancherlei erneuter Dekoration, noch gegenwärtig erhalten hat. Wie diese Kirche, so haben wir uns die sämtlichen Kirchenbauten jener Periode als unmittelbare Nachbilder der byzantinischen zu denken.

¹ *Th. Hope, an historical essay on architecture, Cap. XIV.* — *Hallmann, on the history of graeco-russian ecclesiastical architecture*, auszüglich mitgetheilt im *Athenæum*, 1840, 15. Febr. — *Meyer, Russische Denkmäler*, Bd. II. — Eine umfassende Behandlung, auf welche wir hier verweisen müssen, s. bei *Schnaase*, Bd. III, S. 277, ff.